

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 9: Zeichenunterricht

Artikel: "Herr Pater, was müssen wir zeichnen?"
Autor: Hilber, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wurde die Aufgabe gegeben, nun den Baum zu entwerfen. Es entstand auch wirklich eine Birke.

Ist nun der Schüler so weit, dass er die Eigenarten des Baumes sieht, dann wird er ihn auch zeichnen können. Nach den schlechten Erfahrungen, die ich gemacht hatte und nach andern misslungenen Versuchen, verzichtete ich darauf, nach der Natur abzeichnen zu lassen. Wir erstellten die Bilder in der Schule, nachdem draussen beobachtet worden war und wir das Material zusammengetragen und gesichtet hatten. Ich bin über-

zeugt, dass es dem geweckteren Schüler in der Folge nicht allzu schwer fallen wird, aus dem Gedächtnis bestimmte Bäume wiederzugeben.

Die folgenden Bilder sind denn auch weit später entstanden, wobei ich den Kindern die Aufgabe stellte, wiederum eine Linde, d. h. einen Baum zu zeichnen, den wir früher besprochen und skizziert hatten.

Gossau.

Johann Schöbi.

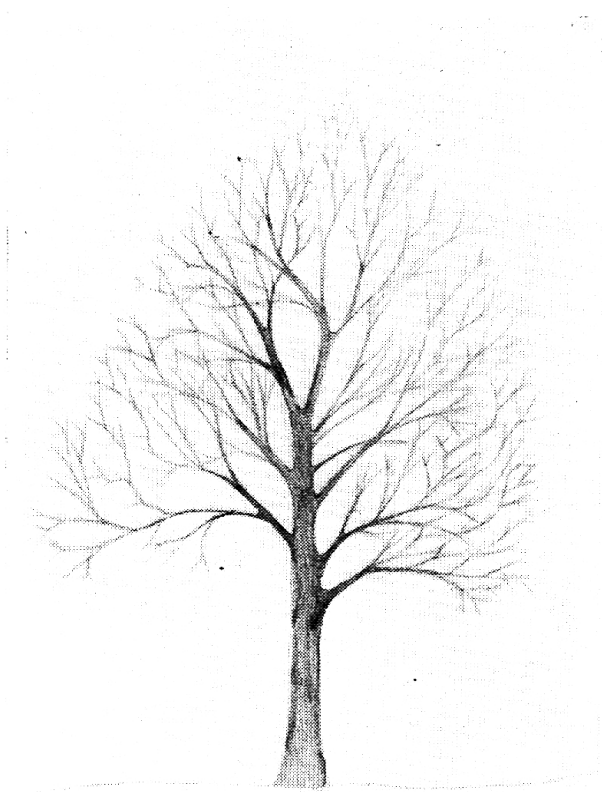


Fig. 7.

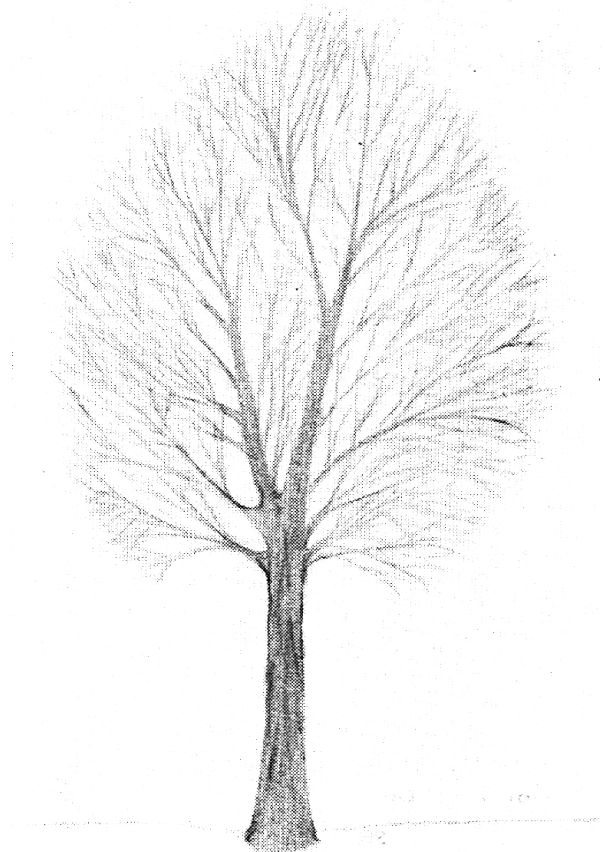


Fig. 8.

Mittelschule

„Herr Pater, was müssen wir zeichnen?“

Ein fleissiger Schüler kommt als Erster in den Zeichnungssaal gesprungen: „Herr Pater, was müssen wir heute zeichnen?“ — „Wie sagst du? — Du zeichnest so gern und fragst:

Was m ü s s e n wir zeichnen?“ — „Ach so! Ich wollte sagen . . .“ Einst kam ein reicher Jüngling zum Heiland und fragte: „Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige

Leben zu erlangen?" „Armer Mensch!" wird unser Herr wohl gedacht haben, „ist dir noch nicht aufgegangen, dass die Haltung der Gebote Gottes eher ein Dürfen ist als ein Müssen?" War da anderes zu erwarten, als dass der von Anfang an gelähmte Eifer vor dem letzten, steilen Wegstück stille stehe! —

„Was müssen wir heute zeichnen?" Diesmal war das „müssen" recht gut gemeint. Und dennoch hörte ich aus ihm die vielen, die das Zeichnen als lästiges, unumgängliches Pflichtfach betrachten; ich hörte aus ihm die sogenannten „Unbegabten", die mit Widerwillen ans Zeichnen gehen und vielleicht noch mit grösserer Unlust später an dieses Fach zurückdenken. So tat es mir immer leid, so oft man vom Zeichnen als von einem Müssen sprach, und ich hatte mir seit Jahren vorgenommen, den Zeichnungsunterricht für jeden Schüler zu einem Dürfen zu gestalten. Diesem Streben wurde im vergangenen Herbst unerwartet ein Ende gesetzt, als mich die Oberen auf ein neues Wirkungsfeld beriefen; doch kam mir die Bitte gar nicht ungelegen, ich möchte etwas über das Zeichnen schreiben; sie war mir wie ein Ruf, in Dankbarkeit kurze Rückschau zu halten über alles, was ich in diesem Fache freudig angestrebt, und dessen Erfüllung ich zuversichtlich meinen Nachfolgern anvertraute. Vielleicht sind mir die Erben meiner Zeichnungslehrertätigkeit besonders dankbar, wenn ich ihnen durch diese Zeilen den Gesamtplan schenke, den ich mir in den acht Jahren meiner Wirksamkeit allmählich zurecht gelegt hatte: den Plan eines freudigen Zeichnens. So mag dann auch ein Freudenfunke überspringen auf den Leser; möge er durch diese Darlegungen in der Einsicht bestärkt werden, dass ihm und seinen Schülern reiche Lebenswerte erfließen aus dem freudigen Zeichnen.

Die Verhältnisse lagen für mich besonders günstig. Es war mir am Gymnasium unserer Stiftsschule in Engelberg seit mehreren Jahren der Zeichnungsunterricht aller Klassen an-

vertraut. Dazu kam der Unterricht in der Aesthetik an den zwei Klassen der Philosophie. Das musste zu einer Gesamtschau geradezu reizen. Der Unterricht in Aesthetik und Kunstgeschichte konnte so recht zum Abschluss werden einer achtjährigen Erziehung zu künstlerischem Sehen, Gestalten und Verstehen; und der Zeichnungsunterricht wurde zur gründlichen, planmässigen Vorbereitung auf dieses Ziel hin, entsprechend den wachsenden Kräften der Schüler. Beide Fächer mussten einander notwendig befruchten. Der Philosoph fragt: „Was ist die Kunst?" und die Scholastik antwortet: „est virtus, est recta ratio factibilium¹." Kunst ist eine Tüchtigkeit, die Fertigkeit des praktischen Verstandes in bezug auf das Werkschaffen und Gestalten. Sie ist nicht so sehr, wie man glauben machte, das Privileg einzelner Weniger. Wie ihre Schwester, die Klugheit (recta ratio agibilium), gehört sie eigentlich zum Rüstzeug des vollkommenen Menschen. Sie ist eine Seite des Ebenbildes Gottes in uns. Sie ist eine gewisse Teilnahme an der Schöpfertätigkeit Gottes. Es ist durchaus nicht zufällig, dass der Gottessohn Jesus Christus ein Handwerker werden wollte. Ein wichtiges Gebiet menschlichen Tuns, das Werkschaffen, das Bauen und Gestalten, die Kunst ist durch sein Beispiel geadelt worden. Die Scholastik gönnt der Kunst eben ein weites Feld. Ueberall dort ist sie zu Hause, wo immer ein Geist ordnend Werke schafft; wo er zum guten Gelingen die richtigen Mittel wählt und richtig anwendet. Nicht bloss der Architekt, der Bildhauer soll Künstler sein, nein, auch der Schmied, der Koch, der Arzt, der Staatsmann, der Heerführer. Was wir heutzutage Kunst nennen, ist es freilich auf besondere

¹ Vergleiche die ersten Kapitel von „Jacques Maritain: Art et Scolastique. Louis Rouart et fils, Paris". Dieses Werk lag dem Aesthetikunterricht zugrunde.

Art. Dichtkunst, Tonkunst, Malerei und Plastik gehen nicht bloss darauf aus, etwas Gediegenes und Brauchbares zu schaffen. Ihr Gestalten geht auf das Schöne, auf das Geistige, das im Sinnenfälligen lichtvoll zum Ausdruck kommt. Das Ziel des Schaffens ist ein vornehmeres. Die Tätigkeit bleibt aber im Grunde genommen die gleiche: die *recta ratio factibilium*, ordnendes Gestalten. Es ist bedauerlich, dass der „schöne Künstler“ seit der Renaissance so verhimmelt wurde, dass er die einstige Verbundenheit mit dem Volke verlor und denen fremd wurde, die durch die Kunst mit ihm verbrüdet sind. Gottlob, dass sie einander wieder näher kommen: die Künstler, die Handwerker, ja alle, die freudig schaffen und gestalten, auch das Kind. Wie oft begegnen wir in der Schule der Kunst! Wieviel wird da gebaut, geplant, gemodelt! Ein guter Aufsatz, ein Gedicht, das zum lebendigen Vortrag herausgearbeitet wird. Gewiss steht da die Kunst in ihren Anfängen, aber welche ausgereifte Kunst musste nicht ihre Schule durchlaufen! Wo ist ein Künstler, der nicht immer wieder Neues lernte? Soll nicht die Schule auch eine frohe Pflanzstätte der Kunst sein? Soll nicht die Schule beizeiten die künstlerischen Kräfte, das schöpferische Gestalten wecken, fördern und pflegen? — So führte die Philosophie auf Gedanken, die mir längst lieb und vertraut waren aus dem Elternhaus und Vaters Schulstube, aus dem Beispiel meiner Lehrer und aus anregenden Zeichnungskursen: es gilt, im Zeichnungsunterricht wertvolle menschliche, künstlerische Kräfte zu wecken und planmässig zur Entfaltung zu bringen.

Wieviel Schöpferisches bringt so ein kleiner Gymnasiast in die Schule, wenn Elternhaus und Primarschule sorgfältig und liebevoll es zu wecken verstanden! Wieviel Lust und Freude am Fabulieren! Gewiss haftet dem kindlichen Gestalten das Spielerische, das Unbekümmerte an. Aber geben wir acht, das ist die zarte Wurzel, das ist das zarte Pflänzlein der Kunst. Dieses Schöpferische,

das Eigentlichste und Vornehmste an der Kunst sollte der Lehrer gar nie aus dem Auge verlieren, sollte es nicht verkümmern lassen, nicht ausreissen. Das muss der Lehrer mit aller Umsicht pflegen bis hinauf in die obersten Klassen. Worin diese Pflege besteht, das möchten die folgenden Ausführungen in Kürze andeuten.

Wie der Künstler, so bedarf auch der Schüler zum fröhlichen, fruchtbaren Gestalten der Anregung, welche in den untern Klassen umso lebendiger sein muss, als dort das tiefere Verständnis für den Wert dieser Tätigkeit noch fehlt. Es ist darum eine wichtige Aufgabe des Lehrers, den Schülern der verschiedenen Stufen ihre angemessenen Arbeitsthemen so vorzulegen, dass die nötige Arbeitslust von Anfang an vorhanden ist. Ferner soll der Zeichnungsunterricht dem Schüler auf jeder Stufe wieder Mittel an die Hand geben, die es ihm ermöglichen, innerlich Geschautes äusserlich darzustellen. Die bessere Kenntnis der technischen Mittel und einige Übung in ihrer Anwendung ist notwendig; vor allem aber muss der reifende Mensch zum zuverlässigen Beobachten und Sehen angeleitet werden, weil die Aussenwelt die Bausteine liefert, aus denen unser Geist und unsere eifrige Phantasie ein Neues schafft. Und schliesslich ist die Natur, die uns umgibt, auch eine Lehrmeisterin, wenn es gilt, nach bewährten Gesetzen ein Ganzes findig zu gestalten.

Vorab bei den Kleinen ist der äussere Ansporn dringend notwendig. Wie das Grosse, so fordert auch das kleine Kunstwerk den ganzen Menschen, viel Aufmerksamkeit, Wachsamkeit, Regsamkeit, Liebe und Geduld. — Ein Bildchen möcht ich von jedem heute: „Das war nicht mehr gemütlich!“ Wer hat so etwas noch nie erlebt? Ohne Schirm im Unwetter draussen, — ein Brand im Dorf, — vom bösen Hund bedroht, — krank im Bette —. Die Schüler fahren fort. Da hat einer gelesen vom Kampf auf hoher See. — Ein anderer berichtet von einem fürchterlichen

Traum, ein dritter vom unliebsamen Wecken am frühen Morgen. — Und schon wird's zap-pelig unter den Buben. „Also mutig drauf los! Mit Bleistift, Farbstift oder Wasserfarbe, wir ihr wollt. Aber eines soll jeder sehen auf eurem Bildchen: Das war nicht mehr gemütlich! Darauf kommt es an.“ — „Soll es fertig sein am Schluss der Stunde?“ „Nun, wir werden sehen, wie weit ihr damit kommt.“ — Ich stelle mich irgendwo in eine Ecke, wo ich ungezwungen die Schar überblicken kann, gehe heute zu keinem hin; ich lasse sie ruhig arbeiten — es ist mäuschenstill. Den ersten, der die Waffen strecken will, sporne ich mit aufmunterndem Blick zu weiterer Arbeit an. Wenn nach einer halben Stunde der Eifer da und dort erlahmt, wird der Bogen für ein paar Augenblicke entspannt durch einige ruhige Bemerkungen zur Sache. Dann noch einmal ein Ansporn, und emsig geht's wieder ans Werk bis zum Läuten am Schluss der Stunde.

Die Ernte ist für den Lehrer sehr aufschlussreich; die Schüler waren auf diese Aufgabe gar nicht gefasst; sie haben auch ganz selbstständig gearbeitet. So muss die Zeichnung am ehesten der Eigenart des Schülers entsprechen. Es ist interessant zu beobachten, aus welchen Kräften der Schüler vornehmlich arbeitet. In einigen Proben wird mehr die Erinnerung an früher Gesehenes wiedergegeben. Sie stammen von Schülern, die auch in andern Fächern meistens mit dem Gedächtnis arbeiten. Das Bildchen eines solchen Schülers wirkt auf den ersten Blick etwas bestechend. Wer mehr nach der Seite des Gefühls und der sinnlichen Aufnahmekräfte veranlagt ist, zeigt für gewöhnlich eine erstaunliche Fertigkeit im schmissigen, impressionistischen Hinwerfen der Formen, in der Darstellung sogar von Licht und Schatten. Dagegen ist das Bildchen meistens ärmer an innerem Gehalt. Es zeugt oft von einer grossen Oberflächlichkeit. Es gleicht mehr einem „auswendigen“ Zusammenfügen von Erinnerungsformen. Die nach

dieser Richtung Begabten sind auch in der Regel am frühesten fertig. Da sind andere bedeutend langsamer! Es sind die kühleren Naturen. Mit grosser Mühe, mit einiger Unbeholfenheit und mit zähem Fleiss ringen sie nach Ausdruck und Gestaltung. So reift langsam ihre Form. Was für eine Form? Nicht die leicht hingeworfene, malerisch verwischte Erscheinungsform, sondern die „klar geschriebene“ gedankliche Form. Nur wenige Dinge sind es, die der Langsame, Unbeholfene zutage bringt, aber es sind dafür die wesentlichen, notwendigen Dinge, Formen, die zum Thema wichtiges zu sagen haben. Lassen wir uns nicht abschrecken von der naiven, kindlichen Art der Zeichnung! Beachten wir den inneren Gehalt, ihre kräftige Sprache in bezug auf das gestellte Thema!

Der Lehrer, der unvoreingenommen solche Arbeiten auf ihren seelischen Ausdruck prüft, wird solche Leistungen mehr und mehr zu schätzen wissen, ja lieb gewinnen, weil er erkennt, dass hier das Ordnende, Gestaltende, das Primäre an der Kunst versucht wird, wogegen im ersteren Fall bereits das Technische, das Sekundäre überhand nimmt. Dass in einer Klasse solche Unterschiede zutage treten im zeichnerischen Ausdruck eines Gedankens, muss uns nicht befremden. Die Menschen sind eben nicht alle nach der gleichen Richtung veranlagt. Auch in der Kunstgeschichte gibt es solche Verschiedenheiten. Man vergleiche eine Zeichnung des Impressionisten Max Liebermann mit der kindlich-naiven Art des modernen Künstlers Paul Klee; oder ein frühägyptisches Relief mit einem flüchtig hingeworfenen al fresco-Motiv der Spätantike. Es ist die schöne Aufgabe des Zeichnungslehrers, den Schüler nach seiner besonderen Eigenart zu erfassen, den einen von allzu grosser Aeusserlichkeit vorsichtig zu ernsterem Gestalten hinzulenken, den andern im ernsten Ringen zu ermuntern und zu fördern. Im grossen ganzen wird ja jeder Schüler seine Art behalten bis hinauf in die obersten Klassen. Es wäre ein unnützes Be-

ginnen, wollte man einem etwas aufdrängen, das seiner Veranlagung widerspricht. Für jeden Schüler aber, sei er nun so oder so veranlagt, wird es gut sein, wenn er beizeiten auch die andere Art schätzen lernt. Freudig werden die Schüler von neuem wieder ans Werk gehen, wenn sie merken, dass sie in ihrer Eigenart vom Lehrer erkannt und gewürdigt werden; schliesslich ist das Vertrauen in die eigene Kraft ein mächtiger Ansporn zu geistlichem Schaffen.

Zum fröhlichen Gestalten in der Zeichnungsstunde ist erfordert, dass das Thema nicht zu eng gefasst werde. Es sollten in einer Aufgabe recht viele Möglichkeiten enthalten sein, damit ein jeder Gelegenheit hat, dieselbe in seiner Art zu lösen. Das Thema: „Beim Zahnarzt“ z. B. lässt bedeutend mehr Gestaltungsmöglichkeiten zu, als die Aufgabe: „Beim Zahnziehen“. Aber selbst die erstere Fassung scheint mir für eine Klassenaufgabe zu eng gewählt. Man vergleiche damit die eben besprochene Aufgabe: „Das war nicht mehr gemütlich!“, die bedeutend mehr Spielraum bietet.

Gern möchte ich noch auf einige äussere Anregungen hinweisen, die sich aus dem Wandel der Jahreszeiten, aus den religiösen Festen und aus dem wechselvollen Schaffen und Leben an einer Klosterschule ergeben. „Ein Bildchen vom Herbst“ ist leicht zu erhalten in der Zeit der Ernte, in der Zeit der bunten Blätter und köstlichen Früchte. Wintervergnügen und Wintersport bieten ebenso beliebten Stoff zu fröhlichem Gestalten. Kirchliche Feste könnten und sollten noch viel ausgiebiger zum Zeichnen benützt werden, nur müsste hier die Aufgabe mit besonderer Vorsicht gestellt werden, damit der Schüler nicht in die gedankenlose Wiedergabe der altgewohnten Bildformen verfällt. — Vielleicht wird man auch vor dem Figürlichen zurückschrecken. Schade! Was beschäftigt uns

denn mehr als unser eigenes Leben? Wie fröhlich wagt sich doch der Kleine mit Stift und Farbe an dieses Leben heran. Könnten wir das an unsern Schülern bis in die obersten Klassen erhalten, dass sie der Darstellung des Menschen nicht scheu aus dem Wege gingen! Wie leicht liesse sich so das kindliche Vorstellungsbild vom Menschen durch entsprechende Winke ganz ungezwungen in jene Form überführen, die der zunehmend kritischen Einstellung des heranwachsenden Schülers gerecht wird. — Kaum etwas beschäftigt unsere Zöglinge zur Fastnachtszeit so sehr wie das Theater. Wer wollte eine so günstige Gelegenheit vorbeigehen lassen? Irgendeine lustige Szene sollte doch festgehalten werden. Man denkt vielleicht, das sind Spielereien! Und wenn's ein Spiel wäre? Der Unterricht kann für Lehrer und Schüler kaum wertvoller und fruchtbringender werden als bei solch eifrigem und fröhlichem Gestalten. Da stösst der Schüler auf Schwierigkeiten. Dankbar nimmt er die Winke und Belehrungen des Lehrers entgegen, denn er bedarf ihrer. Ein Bühnenbildchen bietet gar viele Probleme: Raumgestaltung, Perspektive und Ueberschneidungen etc.

Eine dankbare Aufgabe besteht auch darin, einen Stoff, der im Deutschunterricht behandelt wurde, zeichnerisch darstellen zu lassen. Vielleicht ist's ein Gedicht; der Schüler hat es auswendig gelernt; also hat er sich vom Inhalt schon ein Bild geformt in seiner Vorstellung. Wie sieht das aus? Hat der Schüler alles so erfasst, wie es in den Worten geschildert ist: das Schloss am Meer, das vornehme, hohe Haus des Herrn Kannitverstan? Oder hat er Schönstes übersehen, überhört? Wie müssten solche Uebungen dem Sprachunterricht von Nutzen sein, wenn der Schüler angeleitet würde, von der genauen Erfassung der Dichtung sich Rechenschaft zu geben. So gibt es der kostbaren Anregungen viele. Warum sollte sie der Lehrer nicht freudig benützen?

Sind das nicht auch Gaben Gottes. Was soll denn Gutes daraus erstehen, wenn der Schüler mit Unlust an eine Arbeit geht, die so sehr das Zusammenspiel aller Kräfte erfordert? Glücklicher, wer sich beizeiten an ein freudiges

Schaffen gewöhnt und sich darin übt, die Anregungen der Stunde auszunützen!

(Schluss folgt.)

Nieder-Rickenbach.

P. Leo Hilber O. S. B.

Umschau

Unsere Toten

† Alt Lehrer Räschle, Lütisburg.

Wieder ist einer der alten Garde von uns geschieden, a. Lehrer Räschle in Lütisburg. 1855 in Untereggen geboren, verlebte er dort eine harte Jugendzeit. Mit andern Knaben der 4. Kl. arbeitete er bereits in der Fabrik und verringerte so mit seinem Löhnchen die Alltagsorgen seines Vaters. Dann wurde es ihm möglich, die Realschule Rorschach und das Seminar Marienberg zu besuchen. 1875 treffen wir ihn bereits als Verweser in Andwil und im gleichen Herbst als Lehrer und Organist in Lenggenwil. 1880—1925, volle 45 Jahre aber war er in Lütisburg als Lehrer und Organist tätig und entwickelte auch in der Oeffentlichkeit eine solide, stille Mitarbeit in verschiedenen Vereinen und Kommissionen. 1925, nachdem er auf eine 50-jährige Lehrtätigkeit zurückblicken konnte und seinen Abschied von der Schule nahm, wurden seine Verdienste um Schule und Oeffentlichkeit auch warm verdankt. In Lütisburg gründete er auch seine Familie. Von den 6 Kindern traten zwei Söhne in die Fußstapfen des Vaters als Lehrer, zwei Töchter gingen ins Kloster.

Unter uns Kollegen war der Verstorbene einer der Stillen im Lande, der an Konferenzen nicht so oft das Wort ergriff. Wohl hörte er still lächelnd zu, wenn neue pädagogische Fragen auftauchten, aber er wägte deren Brauchbarkeit für die Schule in aller Ruhe ab. Die Treue, die er in seinem Leben seinen Kollegen bewahrte, klang wieder im Scheidegesang, mit dem seine Kollegen von ihrem lieben Freunde Abschied nahmen. Er ruhe in Gottes Frieden!

K. Sch.

† Johann Häni, a. Sekretär-Adjunkt des Erziehungsdepartementes, St. Gallen.

Der Verstorbene ist aus dem Lehrerstande hervorgegangen und blieb auch als höherer kantonaler Beamter in enger Fühlungnahme mit demselben, sodass sich einige Worte ehrenden Gedenkens an dieser Stelle wohl geziemen. Er stammte aus der alttoggenburgischen Gemeinde Kirchberg. Er war am 21. Januar 1862 geboren, besuchte das schwyzerische Lehrerseminar von Rickenbach, wurde 1880 provisorisch und anno 1883 definitiv als st. gallischer Primarlehrer patentiert. Seine erste Anstellung war Mühlrüti, wo er von 1880 bis 1893 wirkte. Im Jahre 1893 zog er als Gastwirt und Landwirt zur „Krone“ nach Lenggenwil, wo ihn die Schulgenossen in den Schulrat wählten. 1899 liess er sich dann dauernd in St. Fiden nieder und war sieben Jahre als Buchhalter der „Maestrani“, Schweiz. Schokoladen A.-G., in St. Georgen, tätig.

Am 1. Oktober 1906 wurde er zum Sekretär-Adjunkten des Erziehungsdepartementes gewählt. Man übertrug ihm das Rechnungswesen, und dieses besorgte er in der Folge mit einem vorbildlichen Fleisse und grosser Sorgfalt.

Speziell war Herr Häni die Rechnungsführung der „Pensionskasse der st. gallischen Volksschullehrer“ übertragen. Die Prüfung derselben ergab alljährlich ein sehr gutes Resultat und eine peinlich exakte Buchführung. Wenn Schulbehörden oder Lehrer beim Adjunkten des Erziehungsdepartementes Rat oder Auskunft holten, bekamen sie stets freundlichen, sachkundigen Bescheid.